

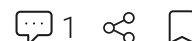


Interview mit Psychologin

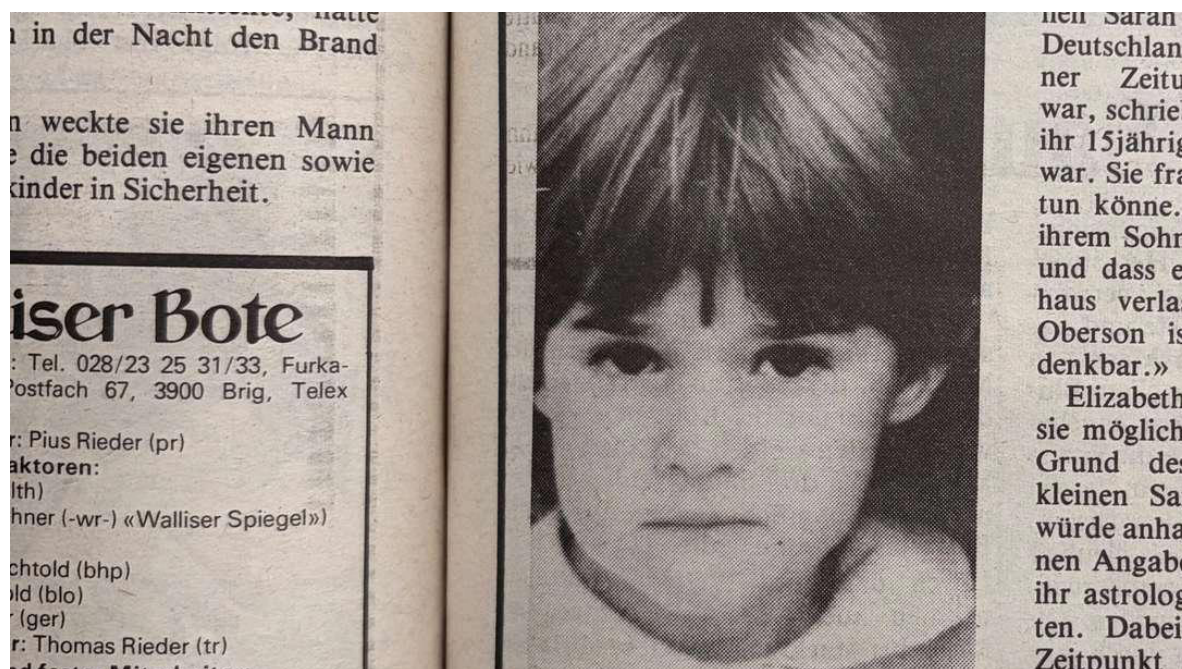
Wie wirkt sich ein traumatisches Ereignis wie das Verschwinden eines Kindes auf das Familiengefüge aus?

Romaine Schnyder ist Psychologin am ZET und sagt: «Angst lähmt, Vertrauen stärkt» – Wie Eltern ihre Kinder an das Thema «fremde Personen» ohne Verunsicherung heranzuführen können.

[Perrine Anderegg](#)



Publiziert: 28.09.2025, 06:00 Uhr



Sarah Oberson verschwand 1985. Seither fehlt jede Spur von ihr.

Quelle: zvg



Artikel hören



Vor 40 Jahren verschwand Sarah Oberson in Saxon – ein Fall, der sich ins kollektive Gedächtnis brannte. Wie vermittelt man Kindern heute den Umgang mit Fremden, ohne Ängste zu schüren? Die Psychologin Romaine Schnyder spricht von Vertrauen, Selbstbewusstsein und klaren Regeln statt von Warnungen und ständiger Kontrolle.

WERBUNG



Anzeige

Frau Schnyder, das Verschwinden von Sarah Oberson hat vor allem im Wallis mehrere Generationen beeinflusst und Eltern verunsichert. Wie hat dieser Fall Ihrer Meinung nach das kollektive Verhalten geprägt?

In den 80er-Jahren sind schweizweit mehrere Kinder verschwunden, und mit der Festnahme von Werner Ferrari und anderen wurden einige schreckliche Taten aufgeklärt. Die Fälle von damals haben das kollektive Verhalten geprägt. Eine erhöhte Aufmerksamkeit und eine gewisse Verunsicherung sind bis heute noch spürbar. Weil Sarah Oberson im Wallis, in Saxon, verschwand – also ganz nah – und weil es ein so junges Mädchen war, hat sich hier eine starke Verunsicherung breitgemacht. Der Fall Sarah Oberson hat eine Generation von Eltern und Kindern geprägt.

Wie zeigt sich das heute?

Heutige Eltern, die die Fälle in den 80er-Jahren miterlebt haben, sind oft immer noch sensibilisiert, weil diese Erfahrungen prägend waren. Zudem

sind heute in unserer vernetzten Welt, in der Informationen durch soziale Medien schnell und breit gestreut werden, solche Themen präsenter. Das führt dazu, dass manche Eltern schneller auf ungewöhnliche Situationen reagieren. Wenn heute in einem Dorf eine fremde Person ein Kind anspricht, verbreitet sich das oft schnell über die sozialen Medien. Das verunsichert Eltern nach wie vor. Jene, die das Verschwinden von Sarah Oberson damals als Kinder mitbekommen haben, haben diese Ängste der Erwachsenen gespürt und die Welt als unsicher erlebt. Der Fall Sarah Oberson wurde häufig thematisiert, Kinder ermahnt und gewarnt. Das war eindrücklich. Die damalige Generation wurde durch die reale Häufung von Fällen noch stärker für das Thema sensibilisiert. So verbindet sich die prägende Erfahrung von damals mit der heutigen medialen Präsenz.

Sie finden es also gut, dass an Jahrestage wie den von Sarah Oberson erinnert wird?

Es ist wichtig, das Geschehene wachzuhalten. Aber nicht um Angst zu schüren, sondern um zu erinnern und Eltern Werkzeuge in die Hand zu geben, wie sie ihren Kindern Sicherheit vermitteln und die wichtigsten Regeln beibringen können. Positiv ist, dass unser System heute ganz gut funktioniert. Wenn ein Vorfall passiert, wird das ziemlich rasch zum Thema und gelangt oft schnell zu den Behörden, damit diese reagieren können. Das ist ja das eigentliche Ziel.

WERBUNG

**Magnesium
neu erleben.**

**MAGNESIUM BIOMED[®]
PASSION**

100%
organic

30 Kautabletten, complementés à croquer

BioMed[®]

Anzeige

Die Gefahren haben sich aber auch verlagert, etwa in die digitale Welt.

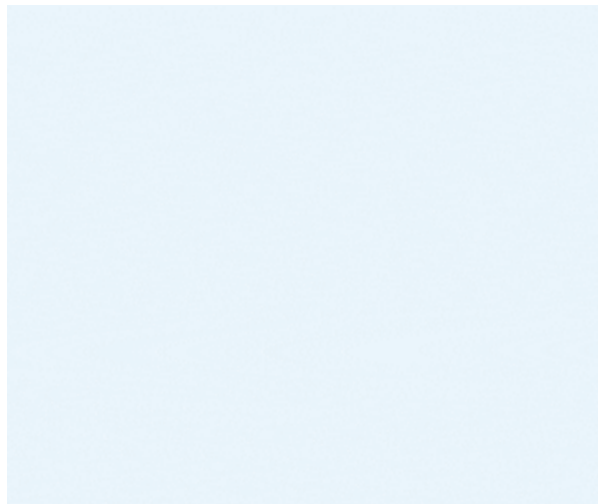
Die digitale Welt hat in diesem Zusammenhang einen grossen Einfluss, insbesondere auf der Täterseite. Täter nutzen heute vermehrt soziale Medien, um mit Kindern in Kontakt zu treten. Dieser Weg ist für Täter viel einfacher und weniger riskant, als ein Kind direkt auf der Strasse anzusprechen. Deshalb müssen Eltern und Kinder heute stärker für digitale Gefahren sensibilisiert werden. Insgesamt verlagert die digitale Welt Risiken und macht es nötig, auch im Netz achtsam zu sein. Umso wichtiger ist es, dass die Gesellschaft wachsam ist, nicht nur bezüglich sozialer Medien.

Ist sie das?

Grundsätzlich soll sich jeder angesprochen fühlen, Verantwortung zu übernehmen. Wenn eine erwachsene Person sieht, dass ein Kind in der Öffentlichkeit weint, aufgeregt ist oder etwa einen Unfall hatte, ist es richtig und wichtig, nachzufragen, ob alles in Ordnung ist und ob man die Eltern anrufen kann. Ein Kind, das die Regeln gut gelernt hat, wird vielleicht nicht mit einem Fremden reden wollen. Aber grundsätzlich geht es darum, hinzuschauen und zu helfen, wenn etwas Unvorhergesehenes passiert.

Wie wirkt sich ein traumatisches Ereignis wie das Verschwinden eines Kindes auf das Familiengefüge aus?

Das ist eine absolute Extremsituation für eine Familie. Vor allem, wenn – wie im Fall von Sarah Oberson – Ungewissheit herrscht. Diese fördert quälende Fragen und Schuldgefühle: Was hat mein Kind erlebt? Hätten wir es verhindern können? Was wäre, wenn...? Es entsteht eine grosse Hilflosigkeit und Verzweiflung, die Familien kreisen immer wieder um dieselben Fragen und Szenarien. Geschwister der verschwundenen Kinder erleben die Ängste, Hilflosigkeit und Verzweiflung der Eltern mit, was sie ihr Leben lang prägen wird.



Anzeige

Gibt es Bewältigungsstrategien?

Studien zeigen, dass betroffene Familien sehr unterschiedlich reagieren. Manche ziehen sich völlig zurück, die Familie zerbricht, Kontakte werden abgebrochen. Die zurückbleibenden Geschwisterkinder sind oft verängstigt, die Paarbeziehung der Eltern hält der Belastung häufig nicht stand.

Es gibt aber auch andere Wege.

Wenn Familien den Schritt wagen, sich professionelle Hilfe zu holen, ihre Gefühle benennen können und ihren Emotionen Raum geben, geht es ihnen nach Jahren meist etwas besser. Aber es bleibt eine extreme Belastung. Vor diesen Familien, die ein solches Erlebnis verarbeiten müssen, habe ich grossen Respekt.

Kann man mit so einem Ereignis jemals abschliessen?

Ein Verschwinden bleibt immer ein präsentés Thema in einer betroffenen Familie. Sie kann es nicht erarbeiten im Sinne von abschliessen. Vor allem dann nicht, wenn es keine Aufklärung gibt. Wenn man nicht weiss, was passiert ist, sind alle Szenarien denkbar. Diese Ungewissheit macht die Extremsituation noch unerträglicher. Wenn Angehörige zumindest wissen, was vorgefallen ist, entfallen gewisse Fragen. Ohne Aufklärung bleiben sie offen.

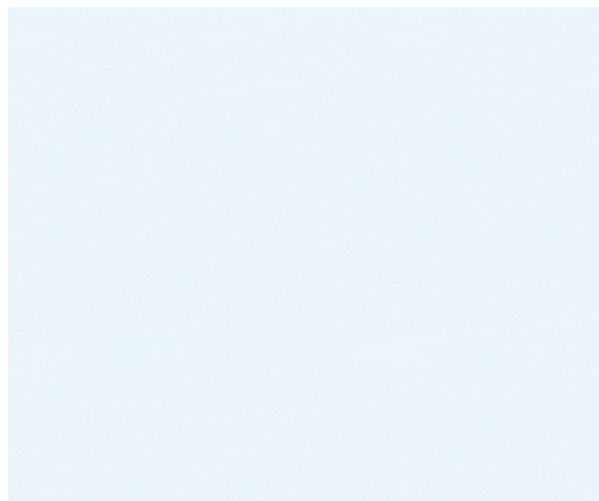


Romaine Schnyder, Psychologin am ZET.
Quelle: zvg

Zur Person

Dr. phil. Romaine Schnyder ist Fachpsychologin für Psychotherapie und Chefin des Zentrums für Entwicklung und Therapie des Kindes und Jugendlichen (ZET).

Heute, 40 Jahre später, hat sich die Kontrolle und Betreuung von Kindern stark verändert. Was sagen Sie dazu, dass Eltern heute mithilfe von Tracking-Apps oder Smartwatches immer wissen, wo ihr Kind ist?



Grundsätzlich ist es für die Entwicklung eines Kindes sehr wertvoll, wenn es spürt, dass ihm die Eltern Dinge zutrauen. Es gibt etwa einen Zeitpunkt, an dem ein Kind den Schulweg allein bewältigen können sollte. Ihm dieses Vertrauen und diese Sicherheit zu geben, ist wichtig. Ideal ist es, wenn das Kind den Weg mit anderen Kindern zusammen zurücklegen kann. Das macht es nicht nur sicherer, sondern auch stolz – und genau dieses Gefühl stärkt das Selbstvertrauen, das es für seine weitere Entwicklung braucht.

Das klingt, als wären Sie skeptisch gegenüber dieser Dauerüberwachung.

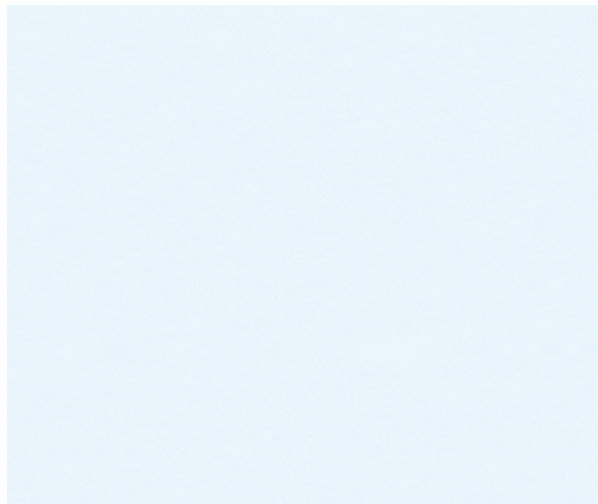
Je mehr Selbstsicherheit ein Kind aufbauen kann, desto besser ist es später in der Lage, mit unerwarteten Situationen umzugehen. Daher stelle ich mir schon die Frage, ob es sinnvoll ist, das Kind mit technischen Mitteln permanent zu begleiten. Eltern sollten sich jeweils fragen, ob sie ihrem Kind gewisse Dinge nicht zutrauen und ob diese Form der Begleitung wirklich nötig ist.

Man spricht in diesem Zusammenhang ja oft von sogenannten Helikoptereltern.

Wir vom ZET empfehlen Eltern, ihre Kinder schrittweise zu begleiten. Zunächst laufen sie die Wege gemeinsam, dann ziehen sich die Eltern langsam zurück. Der positive Effekt auf das Selbstvertrauen und das Gefühl der Selbstwirksamkeit ist dabei viel grösser. Irgendwann müssen Eltern diesen Schritt ja machen. Kinder werden grösser und flügge. Je mehr Selbstbewusstsein sie von Anfang an entwickeln dürfen, desto einfacher wird dieser Prozess.

Sie sprechen sich also eher gegen eine zu starke Überwachung aus?

Ich sehe den Einsatz solcher Technologien eher kritisch. Natürlich wollen Eltern ihre Kinder schützen, aber eine ständige Überwachung durch Tracking-Apps oder Smartwatches kann das Vertrauen und die Eigenständigkeit der Kinder untergraben. Kinder lernen am besten, wenn sie ein gewisses Mass an Freiheit und Verantwortung übernehmen dürfen.



Anzeige

Wie können denn heutige Eltern ihren Kindern am besten vermitteln, wie sie mit fremden Personen umgehen oder in «speziellen Situationen» reagieren sollen?

Zunächst ist es wichtig, eine positive Basis zu schaffen. Unsere Welt ist ein relativ sicherer Ort. Das sollte ein Kind zunächst verstehen dürfen. Dieses Grundvertrauen ist zentral. Danach geht es um konkrete Situationen, zum Beispiel um den Schulweg. Eltern sollten ihrem Kind vermitteln, dass auch dieser Weg ein sicherer Ort ist, den es allein oder mit Freunden gut bewältigen kann. Gleichzeitig ist es aber wichtig, dass das Kind einige klare Sicherheitsregeln kennt, die es beachten muss. Dabei ist die Sprache der Eltern sehr wichtig. Sie sollte positiv bleiben. Man kann erklären, dass die meisten Menschen nett und freundlich sind. Dass es aber trotzdem Situationen geben kann, in denen das Kind besonders aufmerksam sein sollte – und dass es dafür klare Regeln gibt.

Ziel der Sprache der Eltern muss also sein, dass sich ein Kind nicht bedroht fühlt?

Das ist ein entscheidender Punkt, den Eltern bei diesem Thema beachten müssen. Das Kind sollte sich nicht bedroht fühlen, sobald es etwa das Haus verlässt. Es soll seine Umgebung nicht als Gefahr wahrnehmen. Angst lähmt. Besser ist es, wenn das Kind mit Vertrauen und Selbstbewusstsein unterwegs ist, aber ganz klar weiss, was zu tun ist, falls es doch einmal in eine unangenehme Situation gerät.

Heisst das, Warnungen sind eher kontraproduktiv?

Pauschale Warnungen können Kinder verunsichern und ein Gefühl erzeugen, dass die Welt durchwegs gefährlich ist. Das kann dazu führen, dass sich Kinder entweder ängstlicher verhalten oder Warnungen mit der Zeit überhören.

Wie können Eltern das konkret umsetzen?

Eltern können Handlungsstrategien vermitteln, indem sie ihrem Kind ganz praktische Verhaltensweisen beibringen. Zum Beispiel, wie das Kind klar und bestimmt «Nein» sagen kann, wenn es sich unwohl fühlt. Oder sich in eine sichere Umgebung begeben kann, wenn ihm etwas seltsam erscheint. So lernt das Kind, wie es selbstbewusst handeln kann. Zum Thema «Nein» sagen lernen gibt es tolle Kinderbücher.

Sie betonen Selbstvertrauen, Handlungsstrategien, konkrete Regeln. Aber wie führt man ein Gespräch über fremde Personen, ohne die Welt als Bedrohung darzustellen?

Ganz wichtig ist eine altersgerechte Sprache. Bei kleinen Kindern im Kindergartenalter und in der ersten und zweiten Primarklasse sind kurze, klare Regeln am besten. Diese sollten einfach und klar sein. Eine Regel ist: «Du gehst niemals mit einer fremden Person mit, ohne dass Mama oder Papa vorher «Ja» dazu gesagt haben.» Oder: «Du steigst nie bei jemand Fremdem ins Auto.» Das sind klare Regeln, die Kinder verstehen.

Und was raten Eltern ihrem Kind für den Fall, dass es tatsächlich von einer unbekannten Person angesprochen wird?

Dafür gibt es eine weitere einfache Regel: «Wenn du dich in einer Situation unwohl fühlst, gehst du sofort weg. Du kannst nach Hause oder zu einer dir vertrauten Person laufen oder an einen Ort, wo viele Menschen sind, wie in einen Laden.» So versteht das Kind, dass es in so einem Moment die Erlaubnis und sogar die Aufgabe hat, sich zu entfernen. Das gibt ihm Sicherheit.

Wie können Eltern reagieren, wenn das Kind zu Hause von einer fremden Person oder einem besonderen Ereignis erzählt?

Aufmerksam zuhören und vielleicht nachfragen: «Wie war das genau? Was hat die Person gesagt?» So bekommen die Eltern womöglich ein besseres Bild von der Situation. Das ist die Grundlage, um zu entscheiden, ob es sich vielleicht um einen Nachbarn handelt, den die Eltern kennen, das Kind aber nicht. Oder ist es eine Situation, die man vielleicht sogar der Polizei melden sollte. Entscheidend ist, dass das Kind spürt, dass die Eltern zuhören und die Situation ernst nehmen.

Sie haben klare Regeln erwähnt. Wie können Eltern sicherstellen, dass diese auch nicht vergessen werden?

Es hilft, diese Regeln immer mal wieder aufzugreifen und in Erinnerung zu rufen. Das muss nicht jeden Tag oder jede Woche sein, sondern kann ganz beiläufig passieren. Vor allem kleine Kinder können sich solche Dinge meist besser merken, wenn sie sie in einem Rollenspiel nachvollziehen können.

Lesen Sie auch:

[Vermisst seit 40 Jahren](#)

Wo ist Sarah Oberson?

 mit Foto

[Sarah Oberson](#)

**Die Chronologie der
Hilflosigkeit**

 mit Foto

Mehr zum Thema

 Walliser Kantonspolizei  ZET Visp  Sarah Oberson

 Romaine Schyder

Ist dieser Artikel lesenswert?